

Nahezu analog endete auch der an Franz Kafkas *Bericht für eine Akademie* (1917) angelehnte Auftritt von Paul B. Preciado 2017 vor französischen Psychoanalytikern, die zu „Frauen und die Psychoanalyse“ eingeladen hatten. Preciado, der eine Frau zu Mann Transition vollzogen hatte, habe eine neue „Epistemologie von Geschlecht und Sex“ präsentiert, doch – so Malabou – seit Doltos Vortrag sei zwar „alles ganz anders“ und doch habe „sich nichts geändert“ (87).

Den Bruch mit diesen Paradigmen – im Namen einer „politischen“ (99) Klitoris, sowie im Namen einer „somatischen Philosophie“ (98) – vollzieht Malabou im vorletzten Kapitel als Gratwanderung. Ein Körper sei immer ein Dispositiv des Übergangs [...] zwischen anatomischer Wirklichkeit und symbolischer Projektion“ (104), andererseits wären die „ekstatischen Zonen des Realen auch Zonen einer Sinnproduktion“ (107) – doch welcher Sinn?

Das letzte Kapitel, „Klitoris, Anarchie und Weiblichkeit“ verweist auf eines „der größten Themen unserer Zeit“, den „Niedergang von Herrschaftszusammenhängen“ (109, 111). Angesichts realer Gewaltverhältnisse mag dieser Bogen überspannt erscheinen, die Feststellung, „jeder Akt, jede Handlung, jeder Vertrag, jedes Prinzip, Gesetz, Dekret ist abhängig von der Folgsamkeit und dem guten Willen derer, die sie ausüben sollen“ (110), trifft es jedoch allemal und benennt die radikal emanzipatorische Intention des Bandes.

Ist die „klitoridische Frau“ (Carla Lonzi) also im Kommen? Drei (populär)wissenschaftliche Beispiele bilden eine Referenz für Malabous Thesen: *OMGyes* ist ein sexualwissenschaftlich begleitetes Projekt, das sich mit der Frage, was Klitoris und Vulva Vergnügen bereitet, der sexuellen Lust der Frau widmet.<sup>1</sup> In *Der Ursprung der Welt* (2017) gibt die schwedische Politikwissenschaftlerin und Comiczeichnerin Liv Strömquist einen kulturgeschichtlichen Überblick über die weiblichen Geschlechtsorgane im Text- wie auch im Cartoon-Format. *The Clit-Test* ist eine Initiative, betrieben von „[j]ust some people with clits who wasted too many years thinking their own pleasure was somehow irrelevant to the business of sex“. Ähnlich dem Bechdel-Test, der die Repräsentation von Frauen in Filmen thematisiert, geht es um filmische Darstellungen von Sexszenen, darum, ob und in welcher Weise auf die Klitoris Bezug genommen wird.<sup>2</sup>

Reingard Schusser (Hildesheim), Rainer Alisch (Berlin)

<sup>1</sup> Eine erste Studie wurde 2015 mit 1055 Frauen im Alter von 18 bis 94 Jahren durchgeführt. Vgl. <https://www.omgyes.com/de>; <https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/28678639/>

<sup>2</sup> “We know that the vast majority of cis women don’t orgasm from penetrative sex but you wouldn’t know this from the sex we see on screen. The clit test celebrates sex scenes that reflect that the clitoris is a central part of sexual pleasure for most people with vulvas - and we hope this will inspire others. Not all women have clits and not all those who have clits are women. If a person has a clit, chances are it’ll be wanting some love but trans and non-binary people will have different relationships with their anatomy depending on a range of factors including their own relationship with their gender identity or their type of transition.” ([www.theclittest.com](http://www.theclittest.com))



Illouz, Eva, Dana Kaplan, *Was ist sexuelles Kapital?* Aus dem Engl. v. Michael Adrian, Suhrkamp, Berlin 2021, 126 S., kt., 22 €

Sex sells – soweit, so bekannt. Wie genau unterliegt historisch-konkreten Bedingungen: Von „sexuellem Kapital“ oder von „neoliberalen Sexuallkapital“ zu sprechen, sei erst mit der Autonomie des Sexuellen gegenüber religiös-moralischen Normsetzungen möglich geworden, erst die Autonomie habe die „Eingliederung [des Sexuellen] in die ökonomische Sphäre“ (13) ermöglicht. Oder anders gesagt, „sexuelle Freiheit“ bildet eine „normative Ausgangsbasis des zeitgenössischen Kapitalismus“ (19).

Mit diesem Ansatz grenzen sich die Autorinnen von gängigen analytischen Perspektiven ab: von Catherine Hakim's Annahme, Sex biete die „Möglichkeit zur Ermächtigung von Frauen“ (16), von den diversen identitätspolitischen Befreiungshoffnungen (16ff) und schließlich auch von einem Ansatz, der sich auf die „Kommodifizierung“ (19) des Sexuellen richtet. Diese Perspektiven würden zwar durchaus reale Phänomene benennen, eröffnen aber keinen Zugriff auf die mit dem Kapitalbegriff verbundenen selbstwertsteigernden „sexuellen Subjektivitäten“ (21, vgl. 55f), für die sich die Autorinnen letztlich interessieren.

Den hierbei zugrundeliegenden Konnex von sexueller Begegnung und Selbstwert legen sie im Abgleich mit drei historischen Typologien frei: Einmal „Vorgegebenes sexuelles Kapital: Keuschheit und Häuslichkeit“ (57ff), dann der „Mehrwert des Körpers“ (62ff) und schließlich das „Verkörpernde sexuelle Kapital: Begehrtheit, Sexyness und praktisches sexuelles Wissen“ (71ff). Alle diese Formen lassen sich dadurch charakterisieren, dass die in ihnen angelegte Differenzen erodieren, bzw. keine Rolle mehr spielen. Max Weber konnte bspw. noch eine „erotische Sphäre“ (29) jenseits der kalten ökonomischen Rationalität postulieren, was genau jener ersten Typologie entsprach, der religiös-patriarchal bestimmten Differenz zwischen „gutem“ Sex zur Reproduktion, zur „Pflege von Intimität“ (22, vgl. 63) und dem

„schlechtem“, weil kapitalisierten Sex, wie er die zweite Typologie bestimmt, nämlich die Prostitution.

Zwischen diesen beiden Typologien hätten sich Verschiebungen vollzogen, etwa durch die „Entstehung einer Markt-nische für käuflichen Sex, der stärker emotional geprägt und weniger mechanisch“ (64) sei. Indem Sexarbeiterinnen nicht nur ihre „Attraktivität und ihre Geschlechtsteile“ einbringen, sondern auch „emotionale Intelligenz, allgemeine menschliche Fähigkeiten und sogar kulturelles Kapital“ (66), würden sie nicht nur „guten“ Sex anbieten (vgl. 42), sondern auch als „normale“ Serviceanbieter agieren, die in die „Bildung einer eigenen Marke“ (70) investieren müssten.

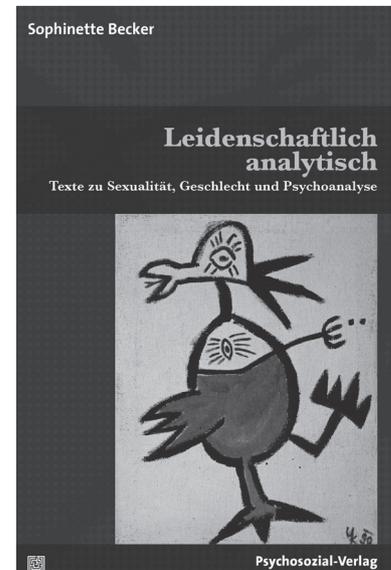
Der Übergang zur dritten Typologie ist fließend. Die Autorinnen beschreiben, wie sexuelles Kapital auch in die partnerschaftlichen Beziehungsstrukturen ‚einsickert‘. Die Spannweite reicht von Investitionen in die eigene sexuelle Attraktivität und Kompetenz (79), über Formen kultureller Sexualisierung, die einen entsprechenden Warenkonsum bedingen (ebd.), über die Forderung, die „Lust selbst in die Hand zu nehmen“ (80) und mit erotischem Zubehör fürs Bett an ihr zu arbeiten, bis hin zur These, die Konsumkultur speise sich aus einem „erotisch“ aufgeladenen „kollektiven Unbewussten“ (81), dem ein „postindustrielles ‚pharmapornographisches Regime‘“ (82) zugrunde liege.

Doch was ist darüber hinaus noch möglich? Mit der vierten Kategorie, in der die Autorinnen ihren Ansatz entfalten, „Neoliberales sexuelles Kapital, Selbstwertschätzung und Arbeitsmarktfähigkeit“ (82ff) scheinen sie angesichts von #MeToo allerdings eher aus der Zeit gefallen zu sein, was sie durchaus auch ahnen: Die „Erlebnisqualität von Sex“ für die Arbeit nutzbar zu machen, erscheine „absurd“; Sex sei schließlich „immer noch etwas sehr Privates“, zudem werde erwartet, „dass wir uns bei der Arbeit stets professionell verhalten und uns keinerlei Schlüpfigkeiten oder Belästigungen zuschulden kommen lassen“ (85). Nur: das ist nicht ihr Punkt, sexuelles Kapital, wie sie es verstehen, besitze man nicht, um es wie etwa Sexyness – sexuelle Affekte, die ein Körper bei einem anderen auslöst – zielgerichtet einzusetzen, sondern es gehe um eine „Variante des Humankapitals“ (55), um die „Entwicklung ermächtigter sexueller Subjektivitäten (89) – die sexuelle Affektion ist quasi nach ‚innen‘ gerichtet.

Dieses „Kapital“ mache sich – statt erotischer Attraktivität – sexuelle Erfahrungen zunutze, die darin bestehen würden, dass wir „Sex auf einer rein subjektiven Ebene als Mittel zur Ausbildung eines Selbst“ erleben könnten, das genau jenen „Fähigkeiten und Eigenschaften“ entgegenkomme, in denen sich „soziale und professionelle Kompetenz“ (56, vgl. 85f) ausdrückten und die die „Vermittlungsfähigkeit“ (87) auf dem Arbeitsmarkt erhöhten.

Entsprechend lautet auch das Fazit des Bandes: Sexuelles Kapital werde nicht mehr nur partnerschaftlich „zwischen Männern und Frauen ausgetauscht“, es umfasse und impliziere auch „die Gesamtheit der kapitalistischen Reproduktion“ (103).

Itohan Emonvomwan (Berlin)



Becker, Sophinette, *Leidenschaftlich analytisch. Texte zu Sexualität, Geschlecht und Psychoanalyse*, hrsg. v. Anna Koellreuter und Magret Hauch, Psychosozial, Gießen 2021, 332 S., kt., 34,99 €

Rund zwei Jahre nach ihrem Tod – Sophinette Becker verstarb am 26. Oktober 2019 in Frankfurt am Main – liegt nun eine Anthologie der renommierten Sexualwissenschaftlerin und Psychotherapeutin vor. Anna Koellreuter und Magret Hauch, den Herausgeberinnen des Buches, ist es gelungen aus einem umfassenden Publikationsfundus Beckers eine Auswahl von neunzehn Veröffentlichungen zu treffen, die dem breiten Themenspektrum Rechnung tragen.

Wie in Dagmar Herzogs Geleitwort beschrieben, lassen sich Sophinette Beckers Arbeiten innerhalb der thematischen Triade von „Sexualpolitik, Vermächtnisse des Nationalsozialismus und [den] besonderen Herausforderungen der klinischen Begegnung mit einem leidenden Mitmenschen“ (11) verorten. Becker war einer kritischen Sexualwissenschaft verschrieben, der es „um das Hinterfragen von Selbstverständlichkeiten und [das Arbeiten] gegen voreilige Pathologisierung bestimmter Sexualformen [sowie] gegen Schablonisierung und die Behauptung wertneutraler Theorien im Sinne ewiger Wahrheiten“<sup>1</sup> geht. In ihren in der Anthologie vereinten Arbeiten, ob nun mit klinischem oder gesellschaftspolitischem bzw. gesellschaftskritischem Fokus, betont sie stets die konstitutionelle Verwobenheit von Subjekt und Gesellschaft in Bezug auf Sexualität und Geschlecht.

Der erste Aufsatz des Buches „Höhensonne haben Sie wohl keine? Zur Legierung des Goldes“, den sie zusammen mit Hans Becker verfasste, befasst sich mit der Forderung nach Reflexion und Auseinandersetzung der Psychoanalyse mit ihrer eigenen Wissenschafts- und Institutionsgeschichte. Becker und Becker greifen die Diskussion der kassenfinanzierten psychoanalyti-

<sup>1</sup> Berner, W., 2021. Sophinette Beckers Beitrag zur kritischen Sexualwissenschaft. *Texte. Psychoanalyse, Ästhetik, Kulturkritik* 41 (1), 99.